№ 3. Magdeburg, 15. Januar 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Januar. 1885.	Tewes. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	15	28	
Freitag . . .	16	29	
Sonnabend .	17	1	וארא (5,2) Rosch Chodesch **Sch'wat.**
Sonntag . .	18	2	
Montag . . .	19	3	
Dienstag . .	20	4	
Mittwoch . .	21	5	
Donnerstag .	22	6	

„Gedanken eines Juden."

III.

Der Verfasser sagt ferner: „Theorie ist das Prophetenwort von der universellen Bestimmung des Judenthums; Praxis der Satz des Talmud, daß, wer zum Judenthum übertritt, für dieses eine Last sei". Man könnte dem entgegenhalten, daß ja auch das Christenthum seit Jahrhunderten sein Gebiet nicht wesentlich erweitert hat trotz ungeheuerer Anstrengung, ja, daß der Protestantismus seit dem Tode Luthers geradezu an Terrain verloren hat.

Aber damit wäre das Judenthum noch nicht vertheidigt. Indeß denken wir uns, es habe ein Künstler ein treffliches Gemälde fertig und hat nun den Wunsch, daß sein Werk auch in weite Kreise, in entlegene Zonen dringe; dies selbst auf die Wanderung zu schicken, dazu ist ihm sein Bild zu lieb; da läßt er denn Nachahmungen anfertigen; wohl weiß er, diese Abbilder können das Urbild nicht ersetzen; indeß es ist dies ein nothwendiger Kompromiß, um einerseits das ursprüngliche Gemälde vor Verderben zu hüten und doch die Welt nicht ganz vom Genusse dieses Kunstwerkes auszuschließen, vielleicht daß sie, durch die verblaßten Nachahmungen geweckt selbst kommt, um das reine Kunstwerk aufzusuchen. So hat die Vorsehung die heilige Schrift den Juden anvertraut, und die Juden haben noch einen ganzen Zaun von Satzungen aufgerichtet, damit nur ja nichts Fremdes eindringe und die Thora keinen Schaden leide. Aber Christenthum und Islam gingen als die Boten des Judenthums zu den Heiden und diese erfuhren zwar nicht die volle Wahrheit aber doch einen Abglanz derselben.

Die Entstehung des Christenthums ist uns das größte weltgeschichtliche Ereigniß nächst der Offenbarung am Sinai, während den Christen wieder die Offenbarung am Sinai das größte weltgeschichtliche Ereigniß ist nächst der Entstehung des Christenthums.

Unser Autor meint: „Die heiligen Schriften der Juden sind nicht durch die Juden Gemeingut der civilisirten Welt geworden." Ganz recht, aber ohne die **hebraica veritas**, ohne den hebräischen Grundtext, den die Juden bewahrt haben, und um dessentwillen die Kirche Vanini auf den Scheiterhaufen schickte, hätten wir heut zu Tage von der Bibel gerade so viel, als die Kirche für gut fand uns zu er- erhalten. Hier haben die Juden das Urbild erhalten, während wir im Lateinischen nur ein entstelltes Abbild vor uns haben.

Die Juden waren auch nicht immer den Proselyten abhold dafür zeugt Hillel; sie wurden es, als „die Füchse einbrachen die den Weinberg verdarben".

Unser Autor braucht das Gleichniß: „Einer zaghaften Jungfrau ähnlich hat das Judenthum abseits gestanden nur bedacht, die Reinheit seiner Lehre zu hüten." Das ist von der zaghaften oder vielmehr von der keuschen Jungfrau nur verständig.

Der Autor rühmt vom Christenthum: „Das Christenthum ist überall volksthümlich; deutsch ist vor Allem der Protestantismus. Das protestantische deutsche Volk denkt kaum noch daran, daß auch seine Religion im Morgenlande geboren ist." Eine Religion soll vor Allem wahr sein, wenn sie volksthümlich wird, indem sie mit dem Aberglauben des Volkes einen Pakt schließt, so ist dies kein Gewinn. Daß der Protestantismus deutsch ist, darauf ist der eine Theil

Die Stelle eines Religions-

unseres Volkes stolz, der andere beklagt es. Daß aber die Protestanten, bei denen jedes Schulkind biblische Geschichte gelernt hat, den Ursprung des Christenthums vergessen haben sollten, kann nur einer behaupten, der vielleicht selbst in seiner Jugend keine biblische Geschichte gelernt hat. In England und in Amerika hat bekanntlich gerade der Protestantismus dem ganzen Leben ein altbiblisches Gepräge aufgedrückt.

„Das Land ihrer Geburt", sagt der Verf. von den Juden, „ist nicht ihre religiöse Heimath". Was versteht der Verf. unter „religiöse Heimath?" Wir vergiften all unser Denken, indem wir die Nationalität in Dinge hineinbringen, wohin sie nicht gehört, und es ist unendlich viel Heuchelei und Schwindel dabei. Unsere religiöse Heimath ist nicht Deutschland, sondern unser Gemüth, oder in einem gewissen Sinne der Himmel; darum kann das Judenthum zur Weltreligion werden, darum waren Juden die Propheten, die ersten Verkünder einer Weltreligion.

Geradezu spaßhaft für den Kritiker eines Glaubers, dem er so lange angehört hat, ist sein Gerede — wir können es wirklich nicht parlamentarischer bezeichnen — über die jüdischen Feiertage. Auch sie sollen nur national sein. Hierbei passirt dem Autor, daß er Passah, Sukkoth, Rosch haschona, Purim und Chanuka in einer Reihe nennt, und „Schabuoth" und „Jomkippur" wegläßt. Wo bleibt da die Ehrlichkeit? Das Fest der Offenbarung und der Tag der Versöhnung haben ein allgemein menschliches Gepräge, darum läßt er sie weg; hielt er seine Leser für so bornirt, daß sie das Taschenspielerkunststück, diese Eskamotage nicht merken werden? Und Chanukka und Purim werden rasch hinzu addirt. Das sind, wie jedes Kind weiß, keine Feste, sondern nur Gedenktage; wir haben noch heute nicht mehr Feste, als unsere Vorfahren in der Wüste; und diese Feste knüpfen an Geschichtliches an, um Ewiges zu lehren; sie lehren uns zudem im Walten der Natur Gott erkennen. Ihnen gegenüber treten Chanukah und Purim weit zurück als rein geschichtliche Gedenktage, und nur nach dem Prinzip: Flinkigkeit ist keine Hexerei, konnten einige Feste weggeschoben und einige eingeschoben werden, um unser religiöses Leben als ein jüdisch-nationales zu kennzeichnen.

Jetzt kommt der Verfasser zur eigentlichen Tendenz seiner Schrift, er erzählt uns, daß sich im Judenthum eine Scheidung zwischen Alt- und Neugläubigen vollziehe, und daß die christlichen Anschauungen diese Scheidung hervorrufen.

Nun diese Scheidung zwischen Alt- und Neugläubigen vollzieht sich auch innerhalb des Christenthums, obgleich dort mächtige Behörden die Kirche zusammenhalten, und zwischen dem Protestantenvereine und Stöcker ist der Unterschied größer, als zwischen einem freisinnigen und einem orthodoxen deutschen Rabbiner, denn bei den Juden bezieht sich die Differenz nicht auf das Dogmatische, sondern nur auf das Ceremonielle; nun kann man eine Ceremonie erfüllen, ohne ihre Verbindlichkeit anzuerkennen, aber man kann kein Dogma bekennen, sobald sich die Vernunft dagegen auflehnt; und wenn wirklich die „christlichen" Anschauungen die Scheidung innerhalb des Judenthums bewirkt haben, warum haben sie es denn nicht schon früher vollbracht? Nein, es ist die moderne Wissenschaft und Weltanschauung, die in gleicher Weise Judenthum wie Christenthum beeinflußt. — Der Herr Verfasser erinnert daran, daß schon jetzt in vielen jüdischen Familien das Weihnachtsfest mitgefeiert wird und erwartet davon eine Annäherung an die Religion, „welche dieses Fest, sowie es ist, gestaltet hat." Der Autor vergißt, daß die Weihnachtsfeier in Deutschland einen besonderen Charakter hat, daß der Weihnachtsbaum mit urgermanischen Traditionen zusammenhängt, und daß viele christliche Familien sich um den Weihnachtsbaum sammeln, die dann dem Gottesdienst fernbleiben. Wir billigen nun zwar den Weihnachtsbaum in den jüdischen Familien durchaus nicht, aber unserm Glauben wird dadurch wohl kaum Einer entfremdet.

Endlich erreicht der Autor den Kernpunkt seiner Schrift: „Juden, welche sich von dem Gesetze befreit haben, gelangen, sobald sie nachdenken, in eine veränderte Stellung zu dem Stifter der christlichen Religion". Der Herr Verfasser scheint von dem Stifter der christlichen Religion mehr zu wissen, als so viele christliche Gelehrte, die sich damit zeitlebens beschäftigt haben. Man hat Jesus, so wenig Sicheres wissen wir von ihm, eine mythische Persönlichkeit in geschichtlicher Zeit genannt, und der Stifter der christlichen Religion ist eigentlich — Paulus.

Der Verfasser mag es überdies in Grätz Band III. nachlesen, wie vorurtheilsfrei ein jüdischer Gelehrter, der sich nicht „vom Gesetz befreit hat", über Jesus urtheilt; wie sympathisch berührt es uns, wenn Grätz ihn als ganz durchdrungen von jener Nächstenliebe schildert, die das Judenthum auch gegen den Feind einschärft, wenn er schreibt: „Gewiß ist ihm kein Fluch gegen seine Feinde entfahren, und seine übertreibenden Verehrer thaten ihm wohl Unrecht, wenn sie ihn Flüche ausstoßen lassen, oder ihm lieblose Worte gegen die eigene Mutter in den Mund legen."

Unserm Autor ist Jesus vor Allem werth, „weil er das Joch der Ceremonien zerbrochen hat". Aber können denn gerade ihm die allbekannten Stellen unbekannt sein, in denen Jesus seine Ehrfurcht vor dem Gesetze ausspricht? Fast allgemein ist unter den berufenen und unbefangenen Forschern die Ansicht recipirt, daß die ersten Anhänger Jesus die Schranken des Gesetzes nicht durchbrochen haben. — Die Bergpredigt, deren Echtheit übrigens angefochten wird, enthält gewiß herrliche Lehren, aber doch auch manche Uebertreibung. Die Lehre: Sorget nicht für den kommenden Morgen, hört sich zweifellos schön mit an; aber der Mann, der seinem Schwiegersohn rieth, diese Lehre nicht gar zu buchstäblich zu beherzigen, hat wohl so Unrecht nicht. Die Meinung, daß so einer uns auf die rechte Wange schlägt, wir ihm auch die linke reichen müssen, hat im Injurienprocesse keine Geltung gefunden; wenn wir aber diese Ueberschwänglichkeiten streichen, dann haben wir — die Moral des Judenthums.

Schon Lessing unterscheidet zwischen der Religion Christi und der christlichen Religion; die Religion Christi aber ist, soweit wir die Spuren seines Wandels verfolgen können, das Judenthum, nur daß er nach dem Vorbild Hillels, den Hauptaccent auf die Sittenlehre legte. „Die oberste Wahrheit der mosaischen Offenbarung ist: es ist nur einziger Gott; das oberste Gesetz desselben: Du sollst diesen Deinen Gott lieben über Alles und Deinen Nächsten wie Dich selbst. Diese beiden höchsten Ideen werden auf die mannigfaltigste Weise ausgesprochen, auf's Anschaulichste versinnbildet und durch die wirksamsten Mittel in's Bewußtsein des Volkes gebracht, so daß das ganze Gesetz mit seinen zahlreichen

Geboten, seinen mannigfaltigen und genauen Bestimmungen, der großen Menge seiner Gebräuche, nur als die Unterlage betrachtet werden kann, auf der diese beiden Ideen ruhen und wirkend werden sollen.“ So urtheilt nicht etwa ein Rabbiner, sondern ein katholischer Bischof über den Mosaismus. (Martin, Lehrbuch der katholischen Religion S. 44.) Der Verfasser hat weder mit der Behauptung, daß Jesus das Gesetz aufgehoben habe, noch gar mit der andern, daß die jüdische Moral und die christliche in ihren wesentlichen zur allgemeinen Geltung gekommenen Momenten sich unterscheiden besonderes Glück. (Schluß folgt.)

Die israelitische Schulmännerversammlung in Berlin.

1. Die Klärung.

Wollte man von einem klassischen Volke der Schulen in unserer Zeit sprechen, so wird man zunächst wohl nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern an das deutsche Volk denken. Die deutsche Schule ist lange der Ruhm Deutschlands gewesen, noch ehe es mit dem Lorbeer des Schlachtenruhmes sich schmücken konnte. Die Redensart, der deutsche Schulmeister hat bei Königgrätz die Oesterreicher, bei Sedan die Franzosen besiegt, hatte einige Berechtigung. Wenn man aber unter Schule den engeren Kreis der zur Ertheilung des Religionsunterrichts bestimmten Unterrichtseinrichtungen begreift, so sollte man voraussetzen, daß es hier naturgemäß nur eine klassische Religionsgemeinschaft geben konnte und zwar die jüdische da sie doch die historisch erwiesene Begründerin der Religionsschulen für das zartere Jugendalter ist. In gewissem Sinne kann man auch heute noch die jüdische Religionslehranstalt als eine klassische Einrichtung betrachten, wenn man bedenkt, wie sie an so vielen Stellen fast ohne jede staatliche kraftvolle Unterstützung bei der Isolirtheit jeder einzelnen Religionsgemeinde Leistungen zu Wege bringt und zur Begeisterung und treuen Erfüllung der Religionsgesetze erzieht, daß sie die Anerkennung jedes parteilos Prüfenden erringen muß.

Und dennoch haben es gerade die in Altpreußen bekannten und wirkenden jüdischen Religionslehrer immer mehr empfunden, daß trotz der hingebungsvollen Thätigkeit so vieler Lehrer unter dem Drucke der modernen Zeitverhältnisse der israelitische Religionsunterricht in eine neue Phase getreten ist, zu deren glücklicher Durchführung eine Neuordnung unentbehrlich wird. Die Anforderungen, welche durch das Streben nach der allgemeinen Bildung an jedes jüdische Kind gestellt werden, haben sich immens gesteigert, das Bewußtsein der Pflicht aber, für die Religion der Väter mit größerer Energie einzutreten, hat die Herzen aller wackeren Lehrer und Väter ergriffen. Nun aber die Verschiedenheit der religiösen Anschauungen, welche noch immer nicht zu einem beruhigenden Ausgleich gelangt sind! Bedenkt man diese drei Momente und nun den Lehrer in die schwere Lage versetzt, trotz der geringeren Zeit, trotz der Differenzen, trotz der Collision gleichberechtigter Ansprüche den Religionsunterricht zweckmäßig einzurichten, und es wird nicht Wunder nehmen, daß bei der Isolirtheit der einzelnen Gemeinden, bei dem vollen Mangel einer behördlich eingesetzten fachmännischen Centralleitung jeder Lehrer auf sich selbst fast allein angewiesen war oder im besten Falle von dem Geiste der Lehrerconferenz getragen wurde, deren Mitglied er geworden war. Diese bunte Mannigfaltigkeit der Zustände des israelitischen Religionsunterrichts, welche in einzelnen Gegenden ganz ungesunde Formen zeigte, wurde bei forschreitender pädagogischer Erkenntniß unseres Lehrerstandes, bei dem immer verständnißvolleren Einblick in die wohlgeordneten Zustände des allgemeinen Schulunterrichts, besonders aber bei dem immer stärker werdenden Drange nach innerer Klärung und Einigung unerträglich für jeden Freund der gesammten Glaubensgenossenschaft und so entstand seit Jahren in den Gegenden, wo bisher die israelitischen Religionsschulverhältnisse noch keine durchgreifende pädagogische Ordnung erfahren hatten, eine schulische Bewegung, nämlich das Streben nach einem Normalplan. Daß der Anfang dieser Bewegung ihre Schwierigkeiten immer deutlicher zeigen wird, daß er zu vergeblichen Versuchen führen würde, ehe man das Rechte gefunden haben dürfte, das konnte und mußte jeder Unbefangene erwarten. Ein ganz besonderes Hinderniß war ja auch die bei den Juden im Allgemeinen und bei den Deutschen nicht minder stark ausgeprägte Neigung zum Individualismus, zum Particularismus. Wenn es keine kleine Mühe war und noch ist, den politischen Individualismus und Particularismus in Deutschland zu überwinden, um den Nationalgedanken zur vollen Entfaltung zu bringen, um wie viel größer und schwieriger muß das analoge Werk auf religiösem Boden sein. Wir befinden uns jetzt immer noch im Anfange dieser „Normalplan-Bewegung“ und von diesem Gesichtspunkte aus können wir die Versammlung israelitischer Schulmänner Deutschlands, welche der Ausschuß des D.-J. G.-B. auf den 29. und 30. Dezember des vergangenen Jahres nach Berlin berufen hatte, nur als ein Zeichen der Stärke dieser Bewegung und das Hauptresultat der Verhandlungen nur als ein bedeutungsvolles Moment der Klärung ansehen. (Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar. (Or.-Corr.) Es läßt sich darüber streiten, ob die durch den Ausschuß des Deutsch-Isr. Gemeinde-Bundes jüngst nach hier einberufene Versammlung von jüd. Schulmännern — etwa 20 Lehrer und 10 Rabbiner — zur Berathung eines Normalplanes für die jüd. Schule von vornherein nicht ein Fehler war, ein Verstoß gegen das Grundstatut des Bundes, wonach dieser nur die Förderung der Verwaltungs-, Bildungs- und Wohlthätigkeitsangelegenheiten bezweckt, und jede Einmischung in die Interna der Religion (Cultus, Ritus 2c.) ausschließt. Wenn auch der verehrte Herr Ehrenpräsident, Geh. Sanitätsrath Dr. Kristeller, in seiner Einleitungsrede jede Verantwortung des D.-J. G.-B. für die Verhandlungen und Beschlüsse der Versammlung ablehnte*) — die Berufung und Zusammensetzung der Versammlung, sowie die Feststellung der Tagesordnung war die That des D.-J. G.-B.; und der Ausschuß konnte doch unmöglich glauben, daß die Versammlung den ihr vom D.-J. G.-B. gewordenen Auftrag ausführen könne, ohne bei der Vertheilung des Lehrstoffs für die Religionsschule den Lehrinhalt zu berühren, oder bei der Auswahl der Uebersetzungsstücke aus dem Pentateuch und Gebetbuch Cultus und Ritus etwa unbeachtet zu lassen, das wäre sonst ein Auftrag gewesen, wie ihn — sit venia verbo — dem Satan in Bezug auf Hiob gegeben war: Zerbrich das Faß, aber vergieße den darin befindlichen Wein nicht! — So konnte es denn auch bei der Zusammensetzung, die der Ausschuß der Versammlung gegeben, nicht fehlen, daß trotz des allseitigen Bestrebens und Erklärens, religiöse Differenzpunkte nicht zu berühren, dieselben dennoch ganz unvermeidlich zum Ausdruck, richtiger zum Ausbruch, kamen, was wir allerdings durchaus nicht für ein Unglück halten.

Am ersten Tage der Verhandlung gelang es der geschickten Leitung, diesen Ausbruch, der schon bei der Berathung über die auf „Hebräisch“ und „Biblische Geschichte“ aufzuwendende Zeit,

*) Wenn das zu Berlin erscheinende Organ der Orthodoxie jene Erklärung mit Genugthuung und Anerkennung begrüßt, so mag das auf der längst beobachteten Rechtsschwenkung des D. J. G. B. beruhen, die vielleicht recht „klug“ sein mag, nichtsdestoweniger aber „unnatürlich“ ist. (Wir nehmen diese Bemerkung im eigensten Interesse des D. J. G. B. auf, der, wie ein aufrichtiger Freund desselben uns schreibt, davor gewarnt werden muß, „daß er nicht in's Schlepptau der orthodoxen Millionäre geräth“. Red.)

sowie bei der Frage über den Beginn des hebr. Leseunterrichts (ob gleichzeitig mit dem Deutschen, oder erst nachdem das Kind deutsch lesen gelernt) drohte, zu verhindern, indem man die Fragen vom rein-pädagogisch-didactischen Standpunkte aus rationell entschied. Aber am zweiten Tage, als es sich um die allgemeinen Grundzüge der Lehrstoffvertheilung handelte, und man beim Punkte „Pentateuch-Uebersetzen" anlangte, für welches die betr. Kommission auch die Kapitel über „Opfer" aufführte, da war es unvermeidlich, daß — ebenfalls vom pädagogisch-didactischen Standpunkte aus — energisch dagegen protestirt wurde. Herr Dr. Kirschstein hat sich unstreitig ein Verdienst erworben, darauf hingewiesen zu haben, daß es bei der überaus knappen Zeit, welche der Religionsschule überhaupt zu Gebote stehe, doch geboten sei, in diesen wenigen Stunden mit den Kindern nur das für die Religionslehre Wichtigste aus der Bibel zu übersetzen, und dazu gehören doch wahrlich die Kapitel von den Opfergesetzen nicht. Der Opfercultus hat mit, resp. kurz vor dem Untergang des Tempels aufgehört. Er hat seitdem jede praktische Bedeutung für das Judenthum verloren, er ist de facto todt und abgestorben. (Wir haben wirklich wichtigere Kapitel in der Bibel mit unserer Jugend durchzunehmen, als diese. Wir würden z. B. die Kapitel der Propheten Jesaja und Jeremia, die sich gegen den Opfercultus richten, unbedingt zu diesen wichtigeren zählen, und jede jüd. Religionsschule wird unzweifelhaft die Haftara zu Schabb. Chason (Jes. 1) und Schabb. hagodaul (Jerem. c. 7) in der oberen Klasse durchnehmen. Red.) Welcher Pädagoge kann das bestreiten? — Herr Kirschstein kam aber gar nicht dazu, diesen Gedanken ruhig zuentwickeln, stürmische Rufe: Zur Ordnung! Unerhört! unterbrachen ihn. Darum wollen wir dieser wichtigen Frage ruhig und sachlich vom religiösen und pädagogisch-didaktischen Standpunkte aus näher treten.

(Schluß folgt.)

Coblenz. Dem Herrn Dr. T. in der Corresp. „Aus der Provinz Posen" in vor. Nr. diene es zur Berichtigung, daß an allen hohen Feiertagen koschere Kost den Gefangenen gesetzlich zu bringen gestattet ist. Wir geben regelmäßig ganz Pessach, Rosch-haschonoh und Erew- wie Mozoe-Jom-kippur den hier Inhaftirten Koscheressen auf Gemeindekosten. Da die Verpflegungsfrage jüdischer Gefangener damit angeregt ist, dürfte es angebracht sein, folgendes Reskript der hiesigen Regierung zu veröffentlichen. — „Coblenz 3. Dec. 84.

Auf die gefällige Eingabe vom 28. v. M. erwidern wir Ew. Wohlgeboren, daß für die Untersuchungsgefangenen und die zu einfacher Haft Verurtheilten die Selbstbeköstigung, falls dieselben solche verlangen, bereits im Allgemeinen unter gewissen Vorsichtsmaßregeln nachgelassen ist, und daß sich auf diesem Wege die von Ihnen gewünschte ritualmäßige Beköstigung der im hiesigen Arresthause detinirten jüdischen Gefangenen der bezeichneten Kategorien vielleicht bewerkstelligen läßt.

Wir stellen Ew. Wohlgeboren hiernach anheim, in der Sache mit dem Herrn Anstaltsvorsteher, welchem wir die Eingabe vom 28. v. M. haben zugehen lassen, in näheres Benehmen zu treten".

Da für alle Gefangenen, welche zu länger als 3 Monaten verurtheilt sind, die Abführung in das Centralgefängniß angeordnet ist, wo sie Synagoge, Koscherkost u. s. w. finden — erledigt diese Verfügung so ziemlich alle Wünsche. Armen Untersuchungs- und Haftgefangenen, die koscher essen wollen, muß die betreffende Gemeinde helfen.

Sp. **Aus dem Regierungsbezirk Cassel.** (Or.-Corr.) Es war vor mehreren Monaten als ich in dieser geschätzten Zeitschrift am Schlusse eines längeren Artikels den Wunsch äußerte, daß nur die königliche Regierung das Recht haben sollte, die isr. Lehrer in Rücksicht auf Dienstzeit und Befähigung zu befördern, wie dieses ja auch bei unseren christlichen Collegen geschieht. Erfreulicher Weise hat nun auch die Regierung in dieser Sache einen Schritt zum Bessern gethan, der hoffentlich nicht als Ausnahme von der Regel gelten soll: sie hat einen Lehrer von B. nach A. befördert, obgleich die Gemeinde in A. mit großer Majorität gegen den betreffenden Lehrer, weil er beim Probegottesdienst nicht gefallen, ihre Stimmen abgaben, und sich dann einen gesangskundigeren Schulamtscandidaten erkoren hatte.

Wenn die Behörde in analogen Fällen auch so handelt, wie hier geschehen, so haben wir wenigstens in dieser Beziehung einen Fortschritt zu verzeichnen.

Dagegen steigen von anderer Seite dunkle, schwarze Wolken am Horizont der Lehrerwelt auf. —

Man sollte annehmen, daß die Gemeinden im Regierungsbezirk Cassel bei vorkommender Vacanz doch in erster Linie die Lehrer bevorzugen werden die im Casseler Seminar ausgebildet worden sind. Diese Annahme ist aber irrig. Sehen wir uns einmal die „Diöcese" Fulda an. Seit Jahr und Tag ist dort — ein einziger Fall ausgenommen — kein Lehrer, der dem C. Seminar entsprossen ist, angestellt worden. Wenn derjenige, der seinen Einfluß in dieser Sache geltend macht, sich den weiland Minister Hassenpflug von Kurhessen zum Vorbild genommen hat und uns mit diesem Verfahren ob unserer Sünden strafen will, so irrt er sich, denn die Lehrer aus dem Baiernlande sind uns werthe Collegen, aber keine „Strafbaiern". Auch würde ich um der „Diöcese" Fulda willen kein Wort verloren haben, wenn dieser Einfluß auf Fulda beschränkt geblieben wäre. Da wird aber in Bälde eine Stelle im Kreise Marburg offen und in Lehrerkreisen will man bestimmt wissen, daß ein „Fuldarianer" bereits für diese Stelle bestimmt sei.

Das ist denn doch zu viel und es ist hoch an der Zeit, daß der löbliche Ausschuß der isr. Lehrer im Regierungsbezirk Cassel sein Augenmerk auf diese Sache richte. Es scheint dieses um so mehr geboten, als man von gewisser Seite planmäßig darauf ausgeht, unsere Staatsschulen in Religions- und somit in Gemeindeschulen zu verwandeln, wie hier und da bereits schon geschehen. Ruhig darf man hier nicht zusehen, es muß gehandelt werden, ehe es zu spät ist.

Bielefeld, 6. Jan. (Or.-Corr.) Am 4. d. M. hielt der Vorstand der „Unterstützungskasse des Vereins isr. Elementarlehrer für Westfalen und die Rheinprovinz" wie alljährlich seine Sitzung ab, um den Stand der Kasse und die Höhe der pro 1885 zu ertheilenden Beträge zu ermitteln. Es waren im Jahre 1884 eingegangen: a) an ordentlichen Beiträgen der Mitglieder = Mk. 849 (gegen M. 903 im Vorjahre); b) an Beiträgen von Gemeinden, Vereinen und Privatpersonen: Mk. 1910,61 (gegen Mk. 4162,80 im Vorjahre); c) an Zinsen: Mk. 2049,27 (gegen Mk. 1984,58 im Vorjahre); im Ganzen = Mk. 4808,88. Nach Abzug der Ausgaben für Verwaltungskosten, Drucksachen und Porto im Betrage von Mk. 141,90 kommt statutengemäß von den Einnahmen die Hälfte mit Mk. 2333,49 in 1885 zur Vertheilung. Da dieser Betrag in 51¼ Antheile (gegen 45¼ im Vorjahre) zerlegt werden muß, so konnte ein Antheil auf nur **45 Mark** (gegen 57 Mk. im Vorjahre) festgesetzt werden. Dieser betrübende Rückgang findet also seine Erklärung theils in der Vermehrung der Unterstützungsantheile (von 45¼ auf 56¼), theils in der Verminderung der außerordentlichen Beiträge (von Mk. 4162.80 auf Mk. 1910,61).

— Wir bitten, angesichts des so sehr erheblichen Rückganges der von uns zu gewährenden Unterstützungen, recht warm und dringend, daß unsere begüterten und wohlthätig gesinnten Glaubensgenossen uns auch ferner in unserm Bestreben beistehen mögen, unseren Emeritirten, die wegen Alters und Gebrechen ihr Amt nicht mehr versehen können, Leid, Elend und Alter weniger fühlbar zu machen und die Thränen der Wittwen und Waisen trocknen zu helfen. — Es sind Anzeichen vorhanden, daß das begonnene bürgerliche Jahr uns noch weit mehr Verpflichtungen auferlegen wird, als wir rechnungsmäßig feststellen konnten, und wir machen besonders darauf aufmerksam, daß Legate und größere Spenden, deren wir in 1883 sieben im Betrage von zu-

sammen 2100 Mk. zu verzeichnen hatten, in 1884 fast gänzlich fehlten.

Der ausführliche Jahresbericht pro 1884 wird recht bald zur Vertheilung kommen. S. Blumenau.

(Wir halten angesichts des so bedeutenden Rückganges der Einnahmen die Mahnung nicht für überflüssig, daß man unbeschadet der durch den D. J. G.-B. angeregten Sammlungen doch für die älteren bewährten Unterstützungskassen Herz und Hand in erster Reihe offen halten müsse. Red.)

Aus dem Regierungsbezirk Bromberg. (Or.-Corr.) Ihr gesch. Blatt beschäftigt sich — und dies mit Recht — sehr eingehend mit der Widerlegung der „Gedanken des gewesenen Juden" in Hannover. Mir drängte sich hierbei die Frage auf: „weshalb hält ein Jude, welcher zum Christenthum übertritt, es überhaupt für nöthig, diesen Schritt durch eine Abhandlung öffentlich zu rechtfertigen? Qui s'excuse s'accuse. Hätte er geschwiegen, hätte man über ihn auch geschwiegen, und die Sache wäre abgethan. Aber den Schritt noch hinterher rechtfertigen wollen? Ein Fahnenflüchtiger wird sich in der öffentlichen Meinung nie rein waschen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit einen Fall aus hiesiger Gegend erzählen, der wohl nicht vereinzelt dasteht, aus dem ersichtlich ist, wie „jüd. Geistliche" christlichen Fahnenflüchtigen gegenüber sich verhalten:

Vor einiger Zeit kommt zu dem greisen Kantor W. in C. ein Mann mit dem Ansuchen, in die jüd. Religionsgemeinschaft aufgenommen zu werden. W. stellt ihm — nach Vorschrift — vor, wie das mosaische Gesetz seinen Bekennern viele Beschwerden und Entsagungen auferlegt, der Mann aber beharrt bei seinem Verlangen. W. weist ihn nunmehr an den zunächst wohnenden Rabbiner, der seinerseits einige Collegen zu Rathe zieht.

In Erwägung, daß nach den Satzungen der heiligen Schrift die Frommen aller Confessionen zur ewigen Seligkeit eingehen, wurde der Antragsteller darauf dahin beschieden:

„Daß, da die christliche Lehre die Principien der jüdischen Religion: „Gottesfurcht und Nächstenliebe" nicht aufhebe, ein formeller Religionswechsel überflüssig sei. Es werde dem Antragsteller empfohlen, die genannten Principien stets zu beobachten, dann sei ihm ein zukünftiges glückseliges Leben gewiß." So machen wir Juden Proselyten, ohne großes Geschrei.

Dieses, mir von dem Schwiegersohn des betreffenden jüd. Cultusbeamten mitgetheilte Factum dürfte zugleich eine Widerlegung der von Hartmann dem Berliner Rabbiner-Congreß imputirten „gewaltsamen Interpretation der jüdischen Religionsurkunden" sein.

Oesterreich-Ungarn.

L. **Aus Ungarn.** Wir sind doch bei alldem und trotz allem dem, — ich weiß nicht, soll ich sagen: parceque oder quoique — Juden, wenn man uns auch, offenbar aus ästhetischen Rücksichten, in unseren Tagen die Bezeichnung „Semiten" aufgedrungen hat. Ist's der Fluch der Solidarität, der uns Jahrtausende hindurch anhaftet, oder ist es der tiefere Sinn des alten Axiomes — „Alle Israeliten bürgen für einander" — der sich in gegebenen Fällen zur Geisteserhebung und Herzerquickung des denkenden und fühlenden Juden unter uns, denn doch in so glänzender Weise offenbart? Bei all' der Zerfahrenheit unserer vielfältigen Interessen, bei aller Divergenz unserer Anschauungen, bei all den unvermeidlichen Consequenzen des alten und altbewährten Sprüchwortes: „Jeder Jude hat seinen eigenen Schulchan Aruch" kommt es denn doch bei solennen Veranlassungen zu einer gewissen Einmüthigkeit, zu einer gewissen Gemeinsamkeit des Wollens und Strebens und Handelns, daß der vorurtheilslose Zuschauer hocherfreut und tiefinnerlich beruhigt und befriegigt ausrufen muß: Gottlob! mein altes Dogma: „Israel ist doch noch nicht verwittwet", hat noch heute seine Geltung, seine Berechtigung.

Da schritten wir jüngst zur Neuwahl des Cultusvorstandes und der Gemeinde-Repräsentanz, sowie der Vorstehung unserer Wohlthätigkeitsanstalten, die dem Statute gemäß, jedes 4. Jahr sich erneuert. Abgesehen von der hochbefriedigenden Theilnahme an der Abstimmung selbst, da von 220 Stimmbogen, 209 gehörig und regelrecht ausgefüllte Voten für 37 Vertreter der Religionsgenossenschaft einliefen, war der Wahlakt selber ein herzerhebendes Zeugniß für die Grundlosigkeit jener pessimistischen Verdächtigungen und diffamirenden Beschuldigungen, die man mit mehr oder weniger Grund den modernen Indifferentismus unserer Zeit so gern nuter die Nase reibt. Ich kann doch mit gutem Gewissen selbst Jene nicht des Indifferentismus zeihen, die schon — natürlich programmgetreu — dem alten, seit mehr als zwei Jahrzehnten hier fungirenden, gesinnungstüchtigen Oberkantor über Bord werfen wollten, lediglich deshalb, weil er etwa Verdi's miserere aus der „Traviata" nicht mehr so schmelzend und hinreißend vorzutragen im Stande wäre, während er noch heute mit einem El mole rachamim oder dem Absingen der Schlosch essre middoth beim Ausheben der Thorarollen jeden Hörer, der nicht bloß mit der Ohrmuschel, sondern auch mit den Herzensventrikeln das Gesungene in sich aufnehmen will, wahrhaft und vollauf erschüttet und erhebt. Oder kann und darf ich denn Jene geradezu indifferent schelten, die mit ihren — freilich etwas falsch angebrachten Concessionen für hochmagyarische Nationalitätsbestrebungen, den Rabbinatsverweser hier, einen in allen Ausläufern theologischen und profanen Wissens durchweg heimischen und trefflichen Kanzelredners — natürlich wieder streng programmgemäß — beseitigt hätten, lediglich darum, weil sein ungarischer Accent nicht der urwüchsige originale des Alföld, des kernmagyarischen Niederlandes, ist, und — risum teneatis, amici! weil er nach dem k. Regulativ für stellungspflichtige Rekruten leider! schon seit seiner Geburt um etwa acht bis zehn Centimeter zu kurz ausgefallen ist? Nicht einmal die schimpfe ich indifferent, die eine wohlconditionirte Orgel, und, wie ich voraussetzen darf, einen stark gemischten Chor in ihr Programm aufgenommen hatten. Ehrlich, grundehrlich sind sie, diese Programmler, sie betonten ausdrücklich bei einer Vorbesprechung zur Neuwahl der Gemeinderepräsentanz keinerlei Aenderung in der cultuellen Verfassung unserer Commune beantragen oder erzwingen zu wollen. Und sie geben doch zu, daß die oben berührten Neuerungen thatsächlich nicht zur cultuellen Gebahrung einer jüdischen Religionsgenossenschaft gehören? Je nun, diese Reformtüchtigen sind gottlob beseitigt. Ich will gerade nicht behaupten, daß die Orthodoxen in Berlin oder in Mainz sich mit unserer Tempelverfassung ganz einverstanden erklären würden, aber trotzdem behaupte ich, wir sind hier orthodox — nach dem ethymologischen Sinne und nicht eben nach Mainzer oder Berliner Zuschnitt, — wir sind es heute und werden es bleiben unter dem neuen Régime, und sprechen abwechselnd magyarisch und deutsch, und schreiben es auch correct, namentlich das Letztere, wie Figura zeigt.

Pest. „Exiguus" so nennt sich ein Anonymus, welcher eine Anzahl Artikel über die Judenfrage veröffentlicht hat, welche des Richtigen und Interessanten eine Fülle bringen und die um so mehr am Platze sind, als unsere jüdischen Abgeordneten durch Schweigen glänzen. Das Anrecht der Juden, im Oberhause vertreten zu sein, erweisen diese Aufsätze 1. als Folge der 1867 zugestandenen Gleichberechtigung, 2. weist er darauf hin, wie leicht die Juden sich magyarisiren und daß die Ungarn es nicht so üppig haben, als daß sie freiwilligen Anschluß zurückweisen dürften, 3. begründet er mit Citaten aus christlichen Schriftstellern, daß der Adel Ungarns erst aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammt und daß erst Ferdinand I. einen Grafen dort ernannt hat. Aus einer Schrift des Pester Rabbiners Dr. S. Kohn, („Geschichte der Juden in Ungarn") führt er an, daß der Khagan des Kusaren eine edle Jungfrau Elad, einem der sieben Ungarfürsten zur Ehe gegeben hat. Dieser war der nächst-

vornehmste Fürst nach Almos. Ueberhaupt sind Chazaren (Kusaren) und Ungarn Zweige eines Volksstammes. Im 9. Jahrhundert brach ein Bürgerkrieg unter den Chazaren aus, der unterliegende Theil zog mit den Ungarn und bildete den 8. Stamm derselben. Sie heißen Kabarok. Bei der Eroberung Pannoniens haben diese Juden, wie der Byzantiner Konstantin bezeugt, sich sehr kriegstüchtig erwiesen, so daß sie ein hochgeachteter Theil den Ungarn wurden. Diese in Stamm und Sprache den Ungarn verbrüderten, nur im Glauben von ihnen getrennten Juden zogen die im Lande wohnenden Juden an sich heran, sodaß auch Viele von diesen Fürsten und Volksführer wurden und noch tragen 13 Orte Bezeichnungen, die sie als Judenorte erweisen (Szidofalo, Szidotabor u. s. f.) Noch in der Periode von 1168 bis 1232 wurden jüdische Herren gefunden, wie die Grafen Teko und Henok, die als Vasallen des Königs zur Heeresfolge aufgefordert wurden. Die Juden also gehören zu den Eroberern des Landes und erhalten nur zurück, was sie früher besessen und ihnen unrechtmäßig genommen worden ist. Die Betheiligung der Juden an der Revolution von 1848 giebt ihnen einen weiteren Rechtsanspruch.

Frankreich.

Paris. Wir Juden haben seit vielen Jahrzehnten es so recht am eigenen Leib erfahren, wie richtig das „fortiter calumniare, semper aliquid haeret“ (Nur tapfer drauf verläumdet, es bleibt immer Etwas hängen) das Verfahren der vielen gemeinen Menschen schildert. „Der Jude strebt nach der Herrschaft“, so heißt es, sobald er als Gleicher neben die Gleichen tritt. „Der Jude haßt die Andersgläubigen“, sobald er scheu sich zurückhält. — Da lügt ein Sir John Raadclif in einem Bericht über die politisch-historischen Ereignisse in den letzten zehn Jahren eine Quasi-Rede zusammen, die ein „Oberrabbiner“ in einer „geheimen Versammlung“ gehalten haben soll und welche zum Landankauf durch die Juden antreibt, um die Christen zu knechten. Das ist ebenso richtig, wie der Bericht in dem noch nicht vergessenen Buche „die Verjudung des christlichen Volkes“ von Gougenot des Mousseaux (der Name hat sattsame Aehnlichkeit mit „Bombastus Paracelsus“), nach welchem in dem obersten, allgemeinen und geheimen Rathe der Freimaurer von neun Sitzen wenigstens fünf „dem jüdischen Volke“ vorbehalten sind! Dagegen bemerken „Arch. isr.“ sehr gut: Die Juden haben keine Geheimnisse; sie haben nichts zu verbergen, nichts abzuleugnen. Frankreich will keine Unterschiede, keine Kasten, Classen, Schichten unter seinen Bürgern. Wie sollte ein Glauben, der nichts zu verbergen hat, sich nicht im besten Einklange befinden mit einem Vaterlande, das nichts ausschließen will?

Rußland.

Petersburg. In einem Städtchen des Bezirks Horodno wird der Geistliche bestohlen. Die Magd findet man gebunden liegen und sie sagt aus, daß 3 Juden den Diebstahl vollführt haben. Darüber große Entrüstung des Volkes, da das Gerücht noch Greuelthaten hinzuphantasirt. Als die Magd eine jüdische Kaufmannsfrau mitbetheiligt nennt, wird sie trotz aller Alibi's verhaftet. Endlich bringt ein Nichtjurist die Wahrheit an den Tag: die Magd selbst hat die Sachen für ihren Geliebten entwendet. Der große Sündenbock „Jude“ sollte auch diese Schuld mittragen.

— Ihrem Oberphilosophen v. Hartmann, der Treitschke's Schicksal nicht entgehen und es wohl auch noch zum Geh. Regierungsrath bringen wird, wollen Sie folgendes Verzeichniß zusenden, das ein Petersburger durchaus nicht philosemitisches Blatt von den durch Juden im Süden und Westen des Reiches betriebenen Handwerken zusammengestellt: Schneider, Schuster, Uhrmacher, Graveure, Steinmetze, Metallarbeiter (Schmiede, Schlosser, Kupferschmiede). Dort, wo Alles Ackerbau treibt, ist der Jude Handwerker. Dazu bezeichnen mehrere Stadtvertretungen die Juden als tüchtige Aerzte und Musiker. — Die jüdische Bevölkerung Warschau's hat: 1882 137,195 Seelen betragen (1872 nur 85,787), was eine Folge des gewaltigen Aufschwunges ist, den Handel und Verkehr genommen haben. Im Kaukasus will die Militäraushebungskommission für Armenier und Juden das normale Körpermaß herabsetzen. — In Mohilew (Podol) hat die Stadt mit Erlaubniß des Ministers 8000 Rubel aus der Kasse der jüdischen Fleischsteuer für eine neue Realschule genommen. Der „Woschod“ fragt, ob auch an dieser Schule die Zahl der jüdischen Schüler eine beschränkte sein müsse. — Das deutsche Centralcomite für die russisch jüdischen Flüchtlinge hat 500 Rubel für die durch die Unruhen in Nissnei Nowgorod Geschädigten geschickt.

Aus **Rußland.** Wie doch oft die bestgemeinten Veranstaltungen das Gegentheil von dem bewirken, was man hat erzielen wollen. Seit einigen Jahren hat man hie und da den zum Militär Ausgehobenen aus der Gemeindekasse oder durch Sammlungen bei den in Folge von Privilegien vom Dienst Befreiten beträchtliche Summen geschenkt, um das Fortlaufen vor der Musterung möglichst aus der Welt zu schaffen Dadurch ist aber in diesem Jahre die Desertion oder das Verstecken häufiger geworden. Ueberall, wo nicht die Gelder bereit lagen, fehlten viele Militärpflichtige. Es wurden Ersatzmänner von den Privilegirten genommen, und nun heißt's: Wenn ihr zahlt, kommen wir zurück — wenn nicht, dann spielt ihr Soldat. Uebrigens spielen die schlecht geführten Listen, die Gestorbenen und Ausgewanderten, welche nicht gestrichen sind, eine große Rolle zu Ungunsten der Juden. — Die Betheiligung derselben an der Militärbefreiung wird durch die offiziellen Berichte immer mehr auf ein höchst bescheidenes Maß zurückgeführt.

Palästina.

Jerusalem. Die aus Yemen Eingewanderten, welche in dem Errichten einer arabischen Chaluka von dem Rabbiner in Zanah gehemmt, mit diesem in offener Fehde liegen, haben das Lüftchen verspürt, eine eigene Gemeinde mit eigenem Ritus zu gründen. Erst die Drohung der Sephardim, sie würden in diesem Falle die Staatsabgaben nicht für sie leisten, hat sie zum Anschlusse an die Zahlenden bewogen. Ebenso weigern sich die Sephardim für die Nordafrikaner (Maphrabim) zu zahlen, weil diese eine besondere Gemeinde seien. Es sind nun 20 Nordafrikaner wegen nicht entrichteter Steuer in's Gefängniß geworfen worden. — An der Grenze nach Gaza hin giebt's Scharmützel zwischen Beduinen und Regierungstruppen, die ziemlich bedeutend zu sein scheinen, da der Pascha sich an Ort und Stelle begeben hat. Der Chacham Baschi von Damaskus hat Mitte November Safet besucht, um dort zwischen den streitenden Kolelim der Sephardim Frieden zu stiften. — In der Colonie Rosch Pinah ist der Boden vertheilt worden, so daß jeder Familie 5 ha zufielen. Die Häuser sind fertig, der Bau der Synagoge und Schule hat begonnen. (Also berichtet das neue in Jerusalem herausgegebene jüd. Blättchen „Ha-Zewi“.)

Jerusalem. Wieder ein Pröbchen, was das Kolonisiren von „Gebildeten“, die das Zeitungsschreiben besser, als das Ackern verstehen und mittellos sind, kostet. Der sogenannte Verein „Bilu“, d. h. 11 junge Phantasten haben nunmehr 3 Jahre hindurch bei Pontius] und Pilatus angehalten, haben an passenden, wie an unpassenden Orten Lärm geschlagen und damit erzielt, daß von 6 russischen Gemeinden ihnen 65 Dessiatin Land als Colonie Gadara in der üblichen Hoffnung dereinstiger Rückzahlung des Kaufgeldes, das dann zu weiterem Landerwerb dienen soll, angekauft worden ist. Das reicht für 6 Wirthschaften. — Aber man hat weder Aussaat noch lebendes Inventarium. Deswegen macht man in der Zeit, wo Alles den Acker bestellt, Weinberge zurecht, obschon noch über 1000 Franc in der Kasse sind. Davon werden 500 Fr. für die Weinberge und 500 für eine Monatsration gebraucht — und nach einem Monate steht man wieder vor — dem Nichts! Ein zum Colonisiren tauglicher Mensch, der gesunde Arme und Land und 1000 Francs hat — sieht sich schon auf dem Wege zum Großgrundbesitzer. Die 11 aber rechnen aus, wann sie das Geld werden aufgegessen haben.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Januar. (Or.-Corr.) Gestern hielt Herr Professor Steinthal den ersten der seit Jahren hier üblichen Vorträge über „die Erzählkunst der Bibel“, in welchem er die Formschönheiten der bibl. Epik darstellte, die gerade in ihrer Schlichtheit und völligen Schmucklosigkeit, im Gewande der Wahrhaftigkeit die Wahrheit bergend, unmittelbar wie die Natur, unabhängig vom Stande der Cultur wirken müsse. Auch in der Betrachtung der bibl. Darstellungsform befestigt sich uns die Ueberzeugung: Die Bibel und kein Ende!

Berlin. Die Wiederwahl Straßmanns zum Stadtverordneten-Vorsitzenden ist den Lesern der „W.-Schr.“ sicherlich bekannt. Auch in unserer Nachbarresidenz Charlottenburg wurde neben dem Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Munkel, der erster Vorsitzender der Stadtverordnetenversammlung wurde, der Buchdruckereibesitzer Rudolf Isaac zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. — Zum Direktor der Baruch Auerbachschen Waisenanstalten wurde der Realschullehrer Dr. Strelitzer in Rostock gewählt.

Königsberg O.-P. Hier findet auf Einladung des Herrn Rabbiners Dr. Bamberger eine (die zweite) „Religionslehrer-Conferenz“ des „Verbandes der Synagogen-Gemeinden Ostpreußens“ am Montag, den 26. Januar, Nachmittags 2 Uhr, im israelitischen Waisenhause statt, deren Tagesordnung folgende ist: 1. Mittheilungen über die Organisation der Schulinspection. 2. Bericht über die seitherige Bewährung des eingeführten Normal-Schul- und Unterrichtsplanes. 3. Bericht über die Ergebnisse der Berliner Schulmänner-Conferenz. 4. Bericht über die Hülfskasse und diesbezügliche Anträge. 5. Ueber die correcte Aussprache des Hebräischen. 6. Wie ist dem Uebelstande des häufigen Stellenwechsels in Folge Kündigung seitens der Gemeinden abzuhelfen? 7. Probelektionen.

Straßburg (Elsaß). Das Deutschthum schreitet langsam, aber sicher in allen Schichten voran. Wir begreifen den Schmerz der „Arch. isr.“, daß sie dem Namen des neugewählten Consistorialmitgliedes Herrn Adler die Klammer („aus Berlin“) anhängen muß. Aber wir meinen, zu den Bauer, Blum, Bernard, Weill, Netter, Bollack, Groß paßt der „Adler“ besser, als die Vornamen Sylvain, Maurice Moise. — Die im September verstorbene Frau Sarah Hallbronn hat das Hospital zum Universalerben eingesetzt und unter anderen Legaten 20,000 M. dem Consistorium als Stiftung von Mitgiften, 1000 M. für Kaddisch und Jahrzeitstiftung überwiesen

Aus der **Provinz Posen.** Die Königl. Regierung zu Posen hat bekanntlich eine Verfügung erlassen, laut welcher vom 15. November v. J. ab Niemand bei 30 M. Strafe ohne Sarg beerdigt werden dürfe. (Es wurden bisher im Grabe 4 Holzwände zusammengestellt und ein Deckel darauf gelegt). In einer kleinen, frommen Kehilla gab's bei dem ersten darnach erfolgten Sterbefall groß Zeter und Mordio. Der Neuhochorthodoxe Rabbi fand endlich das Stichwort, welches Oel auf die erregten Wogen schüttete: Man müsse leider gehorchen, denn es ist Gseras hamalchus.

Eisenach, 8. Januar. Heute Vormittag 11½ Uhr hat die feierliche Einweihung der neuen Synagoge stattgefunden. Die Weihepredigt des Landrabbiners Herrn Dr. Salzer, (dieselbe knüpfte an das Psalmwort an: „Nahe ist der Herr allen, die ihn anrufen in Wahrheit“) war ausgezeichnet durch ihre tief religiöse, wahrhaft humane und dabei doch dem Religionsbekenntniß voll gerecht werdende Haltung.

Hamburg. Den fünften diesjährigen Vortrag aus dem Gebiete der Wissenschaft des Judenthums wird am nächsten Sonnabend Herr Dr. Leimdörffer über „Die Pädagogik und das Judenthum“ halten.

A. **Dresden,** 13. Januar. (Or.-Corr.) Nach langem Krankenlager verschied vorgestern hier der emer. ehem. Marienwerder Rabbiner Dr. Jacobson ז"צל! (Näheres in nächster Nummer.)

Galizien. In Borislaw haben die Petroleumgruben eine bienenartige Regsamkeit hervorgerufen. Unter 15,000 Arbeitern sollen 8000 Juden sein, welche — Alt und Jung, Weib und Mann in den Gruben oder außerhalb derselben thätig sind. Für die schwerste Arbeit wird ein Gulden und für die leichte vierzig bis fünfzig Kreuzer (achtzig Pfennig bis eine Mark) gezahlt. Hierher mögen die Antisemiten kommen und nachsehen, wie es um ihre Märchen von der Faulheit der Juden steht.

S. **Tarnow,** 12. Januar. Am 7. d. M. verstarb hier der hiesige Bischof Josef Alois Baron von Pukalski, dessen Tod auch in einem jüdischen Blatte erwähnt zu werden verdient. Der Dahingeschiedene nimmt die volle Anerkennung Aller, auch der Juden, mit in's Grab. Wo er nur konnte trat er mit Wort und That für die Juden ein und seine humane Gesinnung gab er noch dadurch kund, daß er eine bedeutende Summe Geldes als Spende für jüdische Arme hinterließ. Am 10. d. M. fand die Beerdigung unter großer Betheiligung der hiesigen Juden, und einer besondern Deputation der israelitischen Cultusgemeinde statt.

Paris. Dr. Lionel Gaston Dreyfus, Oberstabsarzt beim 143. Linienregiment hat das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten, weil er in Tonkin mit dem Revolver seine Verwundeten vertheidigt und einige Feinde zu Gefangenen gemacht hat.

Paris. Das „Journal des Debats“ brachte einen Artikel von Rodolphe Dareste über die Bedeutung der talmudischen Texte für die Rechtsgeschichte.

London. Eine christliche Dame, Mistreß Boole hat eine Lanze für das Judenthum gebrochen, indem sie sich scharf und sarkastisch gegen die Juden wendet, die alles Unjüdische, Atheismus, wie Schweinefleisch öffentlich als ihnen zupassend mit Applomb reclamiren. Nach dem „Jew. Chron.“ sollen diese Aufsätze in Buchform erscheinen. Wir kommen dann darauf zurück.

Petersburg. Der Senat hat die Austreibung der Juden aus Sibirien für ungesetzlich erklärt, da den Juden, welche in Innenrußland wohnen dürfen, dasselbe Recht auch für Sibirien zusteht. — Aus Batum werden die Juden, welche zumeist als Vertreter bedeutender Petroleumfirmen Südrußlands dort wohnen, ausgewiesen und damit der Handel schwer geschädigt.

Petersburg. Durch kaiserliches Dekret ist der Baron Alexander Günzburg (3. Sohn des Staatsraths Horace G.) zum Kornet im Volhynischen Dragonerregiment ernannt worden. — (Darin ist sogar Rußland uns schon über!)

Aus **Kowno** soll ein armer Mensch den weiten Weg nach Berlin zu Fuß gemacht haben, um dort zu studiren. (Das sind Prof. v. Treitschke's hosenverkaufende Jünglinge! Das sind die Menschen, welche aller Ideale bar sein sollen!)

Odessa. Ein hiesiger christlicher Bankier, Radokanaci, der mehrere Tausend Dessiaten Land in Bessarabien besitzt, will dasselbe in Parzellen von 10—15 Dessiaten an jüd. Familien abgeben, die sich dem Ackerbau widmen wollen; die ersten 2 Jahre unentgeltlich, vom 3. Jahre an wären 3 Rubel jährlich für ein Dessiatin zu zahlen, Holz zum Heizen und Bauen ist gratis, Wohnungsmiethe erst nach 12 Jahren zu zahlen. Auch ist Herr R. erbötig, jeder dieser jüd. Familien 1000 Rubel zu leihen, die in 36 Jahren in kleinen Raten mit 5% zurückzuzahlen wären. Sollten sich nicht rumänische Familien finden, die Gebrauch von diesem Anerbieten machen, das jedenfalls günstiger und aussichtsvoller ist, als die Colonisation in Palästina.

Kopenhagen. Im Alter von 68 Jahren starb hier Herr Moritz Gerson Melchior, der Zuckerplantagen auf Santa Cruce und Schiffe, die nach Indien fuhren, besaß. Er war lange Jahre Mitglied des dänischen Landtages. Anderson hatte sich seiner Förderung erfreut. Bei Lebzeiten angesehen und decorirt, waren auch bei seiner Beerdigung der König, die Kammern, die städtische Verwaltung, Beamte und viele Hervorragende aus den Kreisen des Handels, der Kunst und der Industrie, vertreten.

Israelitische Waisen-Anstalt.

Die dahier neu gegründete Mädchen-Waisen-Anstalt soll kommendes Frühjahr eröffnet werden.

Die Verwaltung der isarel. Waisen-Anstalt dahier sucht nun zur Beaufsichtigung und Erziehung der Mädchen eine strengreligiöse, gebildete Dame, die auch in den gewöhnlichen Elementarfächern Nachhilfe zu leisten versteht.

Kinderlose Wittwen oder noch nicht verheirathet gewesene Damen, die ihren Stand nicht mehr zu ändern gedenken, wollen ihre Bewerbungsgesuche unter Angabe des Alters, der Familienverhältnisse und der seitherigen Verwendung mit Nachweis über strengreligiösen Lebenswandel an den Director der Anstalt baldmöglichst einsenden.

Fürth, den 2. Januar 1885.

Dr. Königshöfer,
Director der Anstalt.

1628]

Die Stelle eines **Religionslehrers, Vorbeters** u. **Schauchet** für hiesige Gemeinde ist am **15. April 1885** vacant und wollen Bewerber ihre Meldungen und Zeugnisse bald an den Unterzeichneten einsenden. Das Gehalt inclusive Schechita ist **1000 bis 1200 Mark** nebst **freier Wohnung.** [1609

Freienwalde i. Pom.

Der Vorsteher
M. S. Dobrin.

Am 1. Mäiz 1885 erledigt sich die hiesige israelitische **Religionslehrerstelle,** verbunden m. **Schächter-** und **Vorsängeramt,** indem der derzeitige Lehrer seine Stelle wegen hohen Alters niederlegt. Für dieses Amt setzt die hiesige Cultusgemeinde einen jährlichen fixen Gehalt von **700 Mk.** nebst **freier** Wohnung aus. Nebenverdienst mit Ertrag des Schächtens jährlich etwa **500 Mk.** **Unverheirathete** Reflectanten können sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse innerhalb 6 Wochen beim unterfertigten Cultusvorstand melden.

Ermetzhofen (Bayern), 8. Jan. 1885.

1625] Der Cultusvorstand
Moses Sämann.

Für einen Zögling des hierländischen Lehrerseminars mit sehr tüchtigen Fähigkeiten, einigem Verständniß für Musik und Französisch, von rühmlichem Fleiß und gutem Charakter, der Ende März das Zeugniß der Reife als Schulamtscandidat erhalten wird, suche ich, da hierzu Lande gegenwärtig keine Stelle vacant ist, eine Stelle als **Elementar-** und **Religionslehrer.** [1624

Meiningen, 10. Januar 1885.

Dr. Dessauer
Herzoglich Meiningscher Landrabbiner.

Ein **gepr. Lehrer** sucht **Stelle** an einer Schule. Gef. Offerten beliebe man sub **D. P. 525.** an **Rudolf Mosse** in **Leipzig** zu richten. [1620

Ein israelitischer junger [1621

Arzt

tüchtiger Frauenarzt, sucht Praxis in einer Stadt mit größerer jüdischer Gemeinde. Adressen, auch gegen Vermittlungshonorar, unter **Dr. R. 20** an die Exped. d. Zeit. erbeten.

Ein **Lehrling,** Sohn braver Eltern, findet **Ostern** oder **früher** unter günstigsten Bedingungen bei uns Stellung. Kost u. Logis im Hause.

Gotha, 5. Januar 1885.

Gebrüder Ruppel
Eisen- und Kurzwaarenhandlung
en gros und en détail.

Offerten a. d. Exped. d. Bl.

Personen, die einer besonderen Pflege und Wartung bedürfen, finden die liebevollste Aufnahme bei Lehrer **Philipp** in **Lüneburg.** Beste Referenzen. [1608

Eine geb. Dame aus guter Familie in mittleren Jahren, welche 4 Jahre in einer Familie den Hausstand wie die Erziehung der Kinder selbstständig geleitet, und mit der bürgerlichen, wie feinen Küche, dem Backen und Einmachen, wie dem ganzen Hauswesen vollständig vertraut ist, und darüber die besten Zeugnisse, wie auch die Empfehlung ihrer Prinzipalin aufweisen kann, **sucht zu Ostern** wegen Veränderung des Hausstandes **eine Stelle** zur Erziehung bei mutterlosen Kindern, als Repräsentantin, oder bei einem älteren Herren. Gef. Offerten sind zu richten an Frau **Bertha Mannheim** bei Frau **Ernestine Helft** in

Halberstadt. [1613

Eine **Dame** gesetzten Alters, von streng solidem, religiösem Charakter und sanftem Gemüthe, **wird** zu **4** verwaisten Mädchen von 6—12 Jahren **gesucht,** welche im Stande ist, selbe zu erziehen und zu unterrichten und ein größeres Hauswesen zu leiten. Antritt pr. **sofort** oder 1. Februar. Offerten mit Gehaltsansprüche erbittet

1627] **E. B. Rotter,**
Zwittawka bei Brünn (Mähren).

Ein junges Mädchen (Isr.) aus netter Familie wird zur Erlernung des Haushaltes per 1. April gesucht. Familienzugehörigkeit wird zugesichert. Offerten unter **M.** an **G. L. Daube & Co.,**

Ich suche für meine Tochter Frieda, 20 Jahre alt, kräftig und gesund, eine gute Stelle in einem jüdischen Haushalte; dieselbe kann alle Arbeiten übernehm. Gehalt nach Uebereinkunft.

Wittwe **Ida Sostmann**
in **Hagenburg** (Schaumbg.-Lippe.)

Wir suchen für unser Ledergeschäft einen mit guten Schulkenntnissen versehenen

Lehrling.

Halberstadt [1612
A. Heynemann & Co.

Thora-Felle,

eignes Fabrikat, vorzügliche Schreibwaare, offeriren
K. Heilbrunn Söhne,
Erfurt.

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

129J] **M. Zachart,**
Berlin, Neue Königstr. 8.

A. Cossmann, Deutz a. Rh.

Dampf-Caffee-Brennerei [1147r

empfiehlt seine **gebrannten Java Kaffee's** in Pack. v. 1/2 u. 1/4 Ko.

Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhülfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. — Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner **Dr. Kroner,** Commissionsrath **Unger** und Schuldirector **Dr. Wahl** hier.

Frau Dina Heilemann.

Paroches, Sefermäntelch., Schulchandecken u. s. w. in echter **Gold-** u. **Silberstickerei** liefert in eleganter Ausführung billigst

1499 **J. Kauffmann**
in Frankfurt a. M.

Mühlhausen in Th. [1626

Eine **Matze-Maschine** und Mehl-Maschine und alles Zubehör ist **billig** zu verkaufen bei **L. Rosenbaum** in **Cöthen.** [1622



Preis 1 Mark 80 Pfennig.
Hamburg, Verlag von
B. S. Berendsohn.

Sämmtliche Gutachten und Recensionen über das im vorigen Jahre von Gottlob Brausch verfaßte Buch „Moralische Betrachtungen über den Pentateuch" sind i. Druck erschienen, und werden Jedem, der zur Verbreitung des Buches beitragen will, gratis zugesandt durch [1629

M. Lobethal
in **Breslau,** Berlinerstr. 69.

Sichere Rettung aller Hals-, Brust- u. Lungenkanken!

Mich und Tausende geheilt. **Glänzende Erfolge** auch in den hartnäckigsten Fällen. Zur Rückantwort bitte Briefmarke beizuleg.

A. Freytag

Rittergutsbesitzer, Ritter p. p. in **Bromberg,** Prov. Posen. [1619

Ed. von Hartmann
und seine
Judenfreundschaft

versenden wir an die Leser dieses Blattes die sich die Verbreitung derselben angelegen sein lassen wollen, das Exemplar gegen Einsendung von 30 Pfennig; 12 Exemplare für 3 Mark.

In der **Jacobson**'schen **Waisenanstalt** zu **Seesen a. H.** können zu **Ostern** wieder **einige Pensionäre,** die weder in sittlicher noch in geistiger Hinsicht verwahrlost sind, aufgenommen werden. Näheres zu erfahren bei dem unterzeichneten Waisenhausinspector [1623

J. Stern.

Seesen, d. 9. Januar 1885.

Israelitische Knaben
welche das hiesige
Real-Gymnasium
besuchen sollen (an welchem ich den Religionsunterricht ertheile), finden zu Ostern liebevolle Aufnahme und Beaufsichtigung bei [1607

J. Rosenfeld
Lehrer und Cantor.

Lippstadt im Januar 1885.

Deutsch-Israel. Gemeinde-Bund.

Die Verwaltung der **Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung** hat aus ihrem liquiden Fonds eine bestimmte Summe ausgesetzt, welche zum **Einkauf** einer gewissen Anzahl von Cultusbeamten in eine der **bestehenden** jüdischen **Provinzialhilfskassen** in der nächsten Zeit verwandt werden soll. Es sollen in erster Linie Beamte aus Bundesgemeinden berücksichtigt werden. Meldungen sind **baldigst** an das **„Büreau des D.-J. G.-B. Berlin W.,** (Sigismundstr. 5.)" zu richten.

Briefkasten der Redaction.

☞ Es gebricht uns an Zeit u. der „W. Sch." an Raum, um die vielfachen an uns ergehenden Anfragen zu beantworten. — Die manigfaltigen Wünsche um einzelne Nummern (zur Ergänzung des Jahr. 1884) werden, wenn es geht, durch die Exped. erfüllt werden, es eilt ja aber nicht, da ja Titel und Inhaltsverzeichniß noch nicht geliefert sind.

Diverse Correspondenzen des In- und Auslandes mußten für die nächste Nr. zurückgelegt werden.

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 3 und „Litteratur-Blatt" Nr. 3 bei.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.